

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Ver kündigungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zusatztaste

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 A für die dreispaltige Zeitspalte oder deren Raum berechnet

Der Zusammenbruch der Illusionen.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten. Matthias Claudius.

Die sozialistische Bewegung der ganzen Welt ist die notwendige Begleiterin der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit. Sie findet ihren Grund in den heutigen Eigentumsverhältnissen, in der Trennung der Produktionsmittel von der Arbeitskraft. Diese Trennung hat zur Folge, daß die beschloßen Arbeiter ihre Arbeitskraft an die Besitzer der Produktionsmittel verkaufen müssen. Ohne den Verkauf ihrer Arbeitskraft hätten sie nichts zu leben. Die Besitzer der Produktionsmittel kaufen zwar die Arbeitskraft der Arbeiter nach Karl Marx im allgemeinen zu ihrem wahren Wert. Der Preis für die Arbeitskraft ist der Lohn. Aber obwohl die Besitzer der Produktionsmittel den Arbeiter nach ihrem wahren Wert bezahlen, haben sie doch von dem Besitz der Produktionsmittel besonderen Vorteil. Dieser Vorteil beruht darauf, daß die Arbeitskraft des Arbeiters heute mehr Wert erzeugt kann, als sie selbst hat, das heißt, als zur Wiedergenerierung der verausgabten Arbeitskraft nötig ist.

Immer ist das nicht so gewesen. In der Kindheit der Menschheit war die Produktivkraft der Arbeit so gering, daß der arbeitende Mensch nur die zu seiner eigenen Erhaltung nötigen Produkte schaffen, aber keinen Mehrwert erzeugen konnte. Solange das der Fall war, war ein Verkauf der Arbeitskraft eines Teils der Menschen an andere Menschen unmöglich, und damit war auch unmöglich eine Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln. Kein Mensch konnte einen Anreiz zur Beschäftigung anderer Menschen finden, solange die Menschen nicht mehr erzeugen konnten, als zu ihrer eigenen Erhaltung nötig war. Das änderte sich erst mit der Verbesserung der Produktionsmittel und der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit.

Wird heute der Arbeiter, dann der stark entwickelten Produktivkraft der Arbeit, weit mehr Werte schaffen kann, als zu seiner eigenen Erhaltung und zur Erzeugung neuer Arbeitskraft nötig ist, darum ist es für die Besitzer der Produktionsmittel rentabel, Arbeitskräfte zu kaufen und die Arbeiter für sich arbeiten zu lassen. Und da der Besitzer der Produktionsmittel die Arbeitskraft im allgemeinen zu ihrem wirklichen Werte kauft, so hat er nach seiner Meinung auch einen Anspruch auf die volle Ausnutzung der Arbeitskraft. Den insofern das gesteigerten Produktivkraft der Arbeit abfallenden Mehrwert, das heißt, den Ertrag, der über das hinausgeht, was der Arbeiter zur Wiedergenerierung der verausgabten Arbeitskraft braucht, betrachtet er als sein Eigentum. Als Käufer der von ihm bezahlten Arbeitskraft glaubt er auf den ganzen Ertrag dieser Arbeitskraft einen rechtmäßigen Anspruch zu haben. Es ist ganz natürlich, daß der Arbeiter anderer Meinung ist. Er erkennt dem Besitzer der Produktionsmittel, insofern er auf irgendeine Art im Arbeitsprozeß selbst mitwirkt, natürlich einen Anspruch an einen Teil des geschaffenen Mehrwertes zu; aber er hat bittere Empfindungen, wenn er sieht, wie die Besitzer der Produktionsmittel ständig reicher werden, während er bei seiner Arbeit dauernd arm bleibt. Um die Größe des Anteils der Arbeiter an dem von ihnen geschaffenen Mehrwert in der Gegenwart dreht sich der gewerkschaftliche Kampf, während der politische Kampf der Arbeiter die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die Wiedervereinigung der Produktionsmittel und der Arbeitskraft zum Ziele hat.

Das ist, kurz angedeutet, der Grund, weshalb eine dauernde Harmonie zwischen den Besitzern der Arbeitskraft und den Besitzern der Produktionsmittel nicht

möglich ist. Nebenbei bemerkt ergibt sich aus diesen kurzen Darlegungen schon, daß bei alledem, was bis jetzt aus Anlaß des Krieges an sozialen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen durchgeführt worden ist, von Sozialismus im eigentlichen Sinne des Wortes keine Rede sein kann. Der Sozialismus hat zur Voraussetzung die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Zuerkennung aller geschaffenen Werte und Mehrwerte an die Allgemeinheit an Stelle von einzelnen Personen. Eine solche Vergesellschaftung ist bis jetzt nicht durchgeführt, ja, sie ist noch nicht einmal versucht worden; sie ist im Handumdrehen auch gar nicht möglich. Trotzdem ist es doch richtig, daß manche von den während des Krieges getroffenen Maßnahmen gesellschaftsfördernd wirken und daß sie auf dem Wege zum Sozialismus liegen. In diesem Sinne ist wohl auch die Bezeichnung „Kriegssozialismus“ nur gemeint.

Aus dem oben kurz Ange deuteten ergibt sich ferner, daß es eine Utopie ist, zu glauben, der zur Erreichung des Kriegszieles, nämlich der unverfälschten Erhaltung Deutschlands geschlossene Burgfriede werde auch nach dem Kriege fortbauern. Die aus dem Wirtschaftsleben der Gegenwart entspringenden sozialen Gegensätze machen das auf die Dauer unmöglich. Es zeigt sich ja, daß es selbst während des Krieges schwer ist, den Burgfrieden aufrecht zu erhalten und daß die verschiedensten Kreise selbst jetzt gar nicht daran denken, ihre eigenen Interessen den Interessen der Allgemeinheit freiwillig unterzuordnen. Nach dem Kriege werden die aus dem Wirtschaftsleben entspringenden Gegensätze ganz von selbst wieder aufsteigen. Selbst wenn sich, was wir für sehr erwünscht halten, in dem einen oder andern Punkt die Formen ändern, in denen diese Kämpfe ausgetragen werden, so befinden sich doch keineswegs die Gesetze, daß die Arbeiterbewegung verjüngt und daß die Arbeiter das Streben nach ihren Zielen aufgeben.

Als Wegweiser auf dem Marsch zu ihren Zielen bedürfen die Arbeiter einer guten, aus den tatsächlichen Verhältnissen selbst herausgemachten und mit den tatsächlichen Verhältnissen, nämlich mit dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben fortschreitenden Theorie. Theoretische Hirngespinnste, starre Prinzipien und zu Schlagwörtern gewordene Dogmen können für die Arbeiter niemals gute und richtige Wegweiser sein. Daher dürfen sich die Arbeiter niemals wissenschaftliche Götzen schaffen und niemals glauben, jedes Wort, was einer ihrer Theoretiker, und wäre es der größte unter ihnen, gesprochen oder geschrieben hat, wäre eine ewige Wahrheit. Jede Theorie, auch wenn sie sich durchaus auf tatsächliche Verhältnisse stützt, ist ein Produkt ganz bestimmter Verhältnisse einer ganz bestimmten Zeit. Sie bleibt in allen ihren Einzelheiten nur so lange richtig, als sich die Verhältnisse nicht ändern, aus denen sie hervorgegangen ist.

Der größte, gemalte und einflussreichste sozialistische Theoretiker war zweifellos Karl Marx, der seinen Lebenszweck darin sah, die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verhältnisse zu erforschen und das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enttüllen. Das Marx geschaffen hat, wird ewig Bestand haben, Bestand nicht in dem Sinne, als ob seine Werke etwa später ewige Wahrheiten enthielten oder als ob auch nur heute noch jeder einzelne Satz seiner Lehren richtig sei. Das ist keineswegs der Fall. Marx konnte in seiner Theorie nicht mehr geben, als was er zu seiner Zeit in den damaligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen wirklich vor sich hatte. Inzwischen hat sich in diesen Verhältnissen manches geändert, und über manche Einzelheiten der Marx'schen Lehren ist die Wirklichkeit längst hinausgewachsen. Aber die Grundzüge seiner Lehre, insbesondere die von ihm begründete

materialistische Geschichtsauffassung und seine Formulierung des Wertgesetzes stehen heute noch als feste Eckpfeiler des ganzen sozialistischen Lehrgebäudes.

Es ist bebauerlich, daß Marx nicht selbst für die Arbeiter geschrieben hat. Sein Hauptwerk, das „Kapital“, enthält so viele Fremdwörter, geheimnisvolle Anspielungen, den Arbeitern im allgemeinen unbetannte philosophische und ökonomische Begriffe, so viele nicht ins Deutsche übersehbare englische, französische, griechische, italienische und andere fremdsprachige Zitate, daß das Studium des Wertes nicht nur begabten Arbeitern, sondern selbst akademisch gebildeten Leuten die größten Schwierigkeiten bereitet. Diese Schwierigkeiten sind durch die 1914 erschienene Neuauflage des „Kapital“, die viele Bedeutungen von Fremdwörtern und fremdsprachigen Zitate aufweist, zwar gemindert, aber keineswegs ganz beseitigt worden. Die schwere Verständlichkeit der Marx'schen Werke ist der Grund, warum seine, für den wissenschaftlichen Sozialismus grundlegenden Schriften nur von sehr, sehr wenigen Arbeitern im Krieg gelesen werden. Die Arbeiter, die die Marx'schen Lehren kennen lernen wollen, sind im allgemeinen auf das angewiesen, was ihnen andere durch Popularisationen daraus zur Kenntnis bringen. Das ist ein schwerer Fehler; denn mit den Popularisationen ist es genau so wie mit der Verbreitung des ursprünglichen Evangeliums: jeder, der es liest, liest es so, wie er es verstanden hat. Jeder legt es nach seinen Fähigkeiten und nach seinem subjektiven Empfinden aus. Wie sich im Laufe der Zeit aus der ursprünglich so klaren und einfachen christlichen Lehre eine ganze Anzahl Nichtigungen und Sekten gebildet hat, die sich alle auf des Meisters Worte berufen und die alle glauben, diese Worte allein richtig zu verstehen, so ähnlich geht es auch mit den Marx'schen Lehren. Was in den letzten Jahrzehnten alles als „marxistisch“ gelehrt worden ist, geht auf seine Ruhhaut. Während die einen heute noch fest auf jedes einzelne Wort des Meisters schwören und seine Lehre — die Lehre des Philosophen der Geschichtsentwicklung! — zum ewigen Dogma machen möchten, unterscheiden ihn andere Ansichten, die Marx niemals geäußert hat, während wieder andere, zweifellos die vernünftigsten, die Marx'sche Lehre der Entwicklung der ökonomischen und der gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechend fortzubilden suchen und dabei alles Ueberlebte und von der Entwicklung Ueberholte über Bord werfen.

Nach Marx ist die kapitalistische Gesellschaft ein durchaus notwendiges, historisch bedingtes Produkt der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie ist genau so notwendig, wie es in der Kindheit der Menschheit der Kommunismus und später die Sklaverei und die Hörigkeit waren und wie es in Zukunft wieder eine andere Gesellschaftsform sein wird. Marx betrachtete die kapitalistische Entwicklung als einen naturgesetzlichen Prozeß. Die jetzige Gesellschaft ist nach ihm kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus. („Kapital“, Vorwort IX.) Keine Gesellschaft kann nach ihm naturgemäße Entwicklungsphasen wegdretieren oder überspringen. Sie kann lediglich die Geburtswehen abtützen und mildern. (Vorwort Seite VIII.) Zweifellos hat sich Marx in seiner Jugend über das Tempo der gesellschaftlichen Umwandlung selbst sehr geirrt. Aber während er seinen Irrtum bald eingesehen hat, spukt dieser in den Köpfen anderer Theoretiker noch heute. Auch in der Arbeiterkraft hat man sich lange über das Tempo der Umwandlung großen Illusionen hingegeben. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich heute mit einiger Beschränkung daran, wie er als achtzehnjähriger Jüngling jeden nicht für ganz voll angesehen, der nicht an den Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft in wenigen Jahren glauben wollte.



reichen steht beim Parlament. Das Parlament ist seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in drei Häuser geteilt: „The Lords“ (Oberhaus) und „The Commons“ (Unterhaus). Das Haus der Lords besteht aus „Peers“, die ihre Sitze haben 1. nach Erbrecht, 2. durch Ernennung seitens der Krone, 3. durch ihre Amt (englische Bischöfe), 4. durch Wahl auf Lebenszeit (irische Peers), 5. durch Wahl für eine Legislaturperiode (Schottische Peers). Die Anzahl der Lords im Jahre 1912 war 636 Peers und 15 Bisköffe (weiblich), „aus eigenem Recht“. Das Unterhaus besteht aus Mitgliedern, die in Wertschafts-, Stadt- oder Universitätswahlkreisen gewählt werden. Es gibt kein allgemeines Wahlrecht, sondern es unterliegt gewissen Einschränkungen. Die Qualifikation ist an einen gewissen Lebensjahrschnitt gebunden. Wahlrecht haben alle Haus- und Gemeindefürher. Aber es haben auch Wahlrecht alle Mieter in einem Hause, das für zwölf Monate die darauf ruhende Kantensteuer richtig bezahlt hat, und alle „möglichten Mieter“, die zwölf Monate in ein und demselben Logis für mindestens £ 200 gewohnt haben. Ferner alle Eigentümer von Land, das mindestens £ 40 Ertrag bringt, oder Lebenspächter von Land, das jährlich mindestens £ 100 einträgt, oder der Besitzer eines Hauslozes auf mindestens 60 Jahre von wenigstens £ 100 oder auf 20 Jahre von mindestens £ 1000 pro Jahr. Diese Art der Qualifikation kann es mit sich bringen, daß auch Frauen, die wirtschaftlich selbständig sind, Wahlrecht haben, und daß eine Person in mehreren Wahlkreisen zugleich wählen kann.“ Der Unterschied zwischen Hausbesitzern und Hauspächtern enthielt dadurch, daß in England fast aller städtischer Grund und Boden das Eigentum von stiftungstüchtigen abigen Grundbesitzern oder von Kirchen und Klöstern ist. Wenn Grund und Boden u n d das darauf stehende Haus gehören, der ist Hausbesitzer. Der jedoch nur das Wahlrecht hat, auf ein bestimmtes Grundstück für eine Reihe von Jahren ein Haus hinzustellen, der ist Hauspächter, oder, falls das Haus noch nicht gebaut ist, Hausbesitzer. Auch der freundlichste Vermieter wird zugeben müssen, daß das englische Wahlrecht von einem allgemeinen und gleichen Wahlrecht sehr weit entfernt ist. Zum mindesten wird infolge der Verknüpfung viele Arbeiter dauernd vom Wahlrecht ausgeschlossen. Es die preisgünstigen Arbeiter von einem derartigen Wahlrecht befreit wären? Es ist jedenfalls kein Zeichen von revolutionärem Geist, wenn die englischen Arbeiter ein derartiges Wahlrecht bisher ruhig entgegen.

Die Regierung wird dem Namen nach von der Krone ausgeübt, tatsächlich liegt sie aber in den Händen eines Komitees von Ministern, die ihrerseits ein Aufschub der jeweiligen Unterhausmacht sind. Man nennt das eine „parlamentarische“ Regierung. Die Minister werden jedoch nicht vom Parlament gewählt, sondern wie bei uns ernannt, nur mit dem Unterschied, daß sie Mitglieder des Parlaments sind. Soll ein Beschluß des Parlaments Gesetz werden, so muß die Krone ihre Zustimmung geben. Doch ist dies nur ein Scheinrecht der Krone. Im übrigen spricht der König genau wie anderswo von „Meiner Krone“, „Meiner Flotte“, „Meiner Kolonien“ usw. Staatsdienst wird offiziell als „Meiner Majestät Dienst“ bezeichnet. Peters bezeichnet die Krone als eine Art „erblichen Magistrat“, der nicht jowohl reale Macht habe, als die Präsidenten der nordamerikanischen oder französischen Republiken.

nach ein ständiges mit Num und rechts eine kurze Reihe mit etwas Zabal. Den Num besorgt der Marktedler (das Alter zu 4), der übrigens noch andere unerwünschte Sachen, wie Stearinergän, Zucker, Wäse zu verkaufen hat. Er hat aber genügend noch zwei bis drei Stunden ausverkauft. Damit wir nicht überreicht werden, geht alles auf Pensionsrechnung. Das war nicht weiter: Nachdem festgestellt ist, daß alle da sind, stellt sich unter Anwesenheit mit seinen Ledermannen an die Spitze, dann kommt der Kompaniechef und hinter ihm seine Kompanie, dahinter die anderen Kompanien usw., kurz das ganze Bataillon. Hinter einer hinter dem andern im Ganzen nach dem Schützenmarsch an. Da geht es über Leder und Felder. Hier verhält sich einer halb im Schlimmen, da springt einer zu kurz über den Wassergraben und plumpst hinter er. Drob ist hinten abzuweichen, so werden Verbindungsmänner gestellt, die vordere müssen kurz treten, damit alles zusammenbleibt. Schon eine Zeitlang war es veraltet, Harren usw. zu räumen. Jetzt kommen wir an ein Dorf. Der Weis kommt durch: „Alles so still wie möglich!“ Der Harren führt uns weiter: „Alles so still wie möglich!“ Das Dorf aus! Verlassene Dörfer und Häuser. Alles nur Ruinen. Volles Schweigen überall. Von vorn dann und wenn ein Gewehrknall, seltener Geschößknall. So geht es weiter durchs Dorf. Möglich von der Straße herunter auf freies Feld. Jeder schweigt; denn jetzt kommen wir an den Graben. Rechts und links wird der Feind beobachtet. Einige sind das Feld reichend, steht alles still wie am ersten Augenblick. Die Harren führt uns weiter: „Alles so still wie möglich!“ Jetzt sind wir am Graben. Die ersten hinein, verhalten sich bis an die Seite im Schlimmen, suchen die Flanken, wo sie wenigstens etwas Aufschub finden, und die Kompanie verteilt sich. Jeder sucht sich einen Stand, wo die Mameraden schon schützende Aufstellung warten und gleich beschützen. Jedem hat nun gleich mein Weiser schützenden, bestimme die einzelnen Wechsellagen und die Aufstellung und jeder nun am nächsten Stand zurück. Vorher schon hatte ich mein Klappband hingeworfen und den Zornstern darauf gestellt. Nun

Die Aenderungen der Rechtsanschauungen durch den Krieg

befand Dr. Hugo Heinemann, der ausgezeichnete juristische Berater an der Partei- und Gewerkschaftsschule, in Nr. 5 der „Sozialistischen Monatshefte“. Eine subalterne Weiskäuflichkeit, sagt er, vermöge die großen Umwälzungen zu leugnen, die auf jedem Gebiet menschliche Tugenden und menschlicher Tätigkeit durch das geistliche Ereignis hervorgerufen sind, das Europa in seinen Rechtsanschauungen ergriffen hat. Was insbesondere die herrschenden Ansichten und Anschauungen in die Augen. „Waren wir gewohnt nach dem alten Grundgesetz „Inter arma silent leges“ den Krieg lediglich als ein rechtsgewaltiges Element anzusehen, das die durch die Staatsgewalt gesicherten Lebensbedingungen der Gesellschaft zur Auflösung bringe, so sehen wir heute, daß das Gegenteil richtig ist. Der Krieg hat auf dem Gebiet des Rechts ge-

Am 17. April ist der 15. Beitrag in diesem Jahre fällig. Arbeitslose Mitglieder, die vom Beiträge befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden.

feldschaffsfördernd gewirkt. Die Gesetze schweigen nicht, sie sind vielmehr nicht bloß der Zahl nach gewachsen, sondern auch in ihrem Inhalt vertieft und sozialer geworden. Der Staatsgedanke, das Staatsgefühl durchziehen das ganze Recht. Die Verletzung von Sonderinteressen durch das Recht tritt in den Hintergrund.“ Heinemann bespricht dann kurz die Rechtsentwicklung der letzten 40 Jahre. „Anmittelbar nach Gründung des Deutschen Reiches schiedte sich das Bürgerrecht an, alle rechtlichen Institutionen seinen Zwecken und den mannigfaltigen Anforderungen gemäß umzuwandeln. Die ästhetischen Burden eingeführt, Rechte und Gewerbebetriebe teilweise durchgeführt. Der Staat hatte keine andere Aufgabe, als darüber zu wachen, daß die formale Rechtsgleichheit und Rechtsgleichheit nicht angefaßt wurden.“ In dem materielle Anfall der Verträge durfte er sich nicht einmischen. Der Staat, sei es der geistig, sei es der wirtschaftlich Kräfte, sollte herrschen. Anders der Staat ihm in seinem Verhältnis zu den möglichst wenig Hindernisse durch Vermeidung der Aufstellung zwingender Rechtsnormen in dem Weg lege, glaube er der Allgemeinheit ansetzen zu können. Ein solcher Rechtszustand konnte jedoch auf die Dauer nicht befriedigen. Das Staatsbewußtsein empörte sich dagegen. Man erkannte bald, daß die Freiheit weniger mit der Unfreiheit der übrigen erkauft würde, und daß es zum Krieg aller gegen alle kommen müsse, wenn das Verantwortlichkeitsbewußtsein des einzelnen gegenüber dem Staatsganzem und gegenüber den durch dieselben sozialen, religiösen, wirtschaftlichen, staatlichen Interessen miteinander Verbundenen gerätete. Es wurde gefordert, daß der Staat sich nicht auf Gewährung formaler Rechtsgleichheit des einzelnen beschränke, daß die Gesetzgebung vielmehr regulierend und äugend in den Bereich eingreife, daß sie durch Aufstellung unabhängiger, zwingender Rechtsvorschriften der Unfreiheit die zu einem gewissen Grad Schranken ziehe. Der Staatssozialismus hieß seinen Eingang in das Recht. In der Zeit kurz vor dem Krieg machte die Kurve eine neue Schwungung. Der Geiz der Uffr wies zur Umwälzung

einmal wieder auf Individualismus. Der alte Gegensatz zwischen Freiheit und Bindung trat von neuem mit großer Schärfe in die Erscheinung. Das Individuum reaktierte gegen die vielen, ihm vom Staat gesetzten Grenzen, es verlangte nach Bewegung und Erweitern der Freiheit und behauptete, daß die staatlichen Zwangsnormen ihm die Entwicklungsmöglichkeit, insbesondere in wirtschaftlicher Beziehung, verperrten.

Mitten in diese individualistische Entwicklung plachte nun der Krieg hinein, dessen Wesen es bedingt, daß die Selbstsucht, der bisher als Quelle jedes sozialen Fortschritts gepriesene Egoismus als Verbrechen angesehen werden, daß nur mehr mit dem Gemeinwohl, der Solidarität, der Disziplin, der Sozialmoral gerechnet werden kann. Diesen Anschauungen hatten sich die Rechtswissenschaften, die in ihrer Sprache und die Rechtswissenschaft angewandten. Und es ist erstaunlich, mit welcher Eile sich diese Anschauungen durchgesetzt haben. Am deutlichsten zeigt sich dies in der Strafrechtswissenschaft. Diese stand in der Zeit kurz vor dem Krieg ganz unter dem Banner des Strafrechtswissenschaftlers, in der Gestalt, die ihm die von dem Reichspräsidenten eingesetzte Strafrechtskommission gegeben hatte. Man hätte glauben sollen, daß die Wissenschaft mit Entschiedenheit gegen den Entwurf Front machen müsse, der nicht nur in technischer, sondern auch in politischer und sozialer Hinsicht überaus bedenklich ist. Da, wo man zum Schutz der bürgerlichen Freiheit scharfe, den Richter in der Bestimmung der Strafbestimmungen erwartet, tritt aus dem Gefühl der Unfähigkeit zur gesetzlichen Regelung schrankenlos, den Richter mitten hinein in das Getriebe wirtschaftlicher oder politischer Parteien gerendertes freies Ermessen. Zum Ausgleich für das im allgemeinen Teil dargelegte Zuerstot der Delinquenten. Unter Heberspannung des Individualitätsstandpunktes durchzieht den Entwurf wie ein roter Faden der Gedanke, daß die Entschlossenheit und Handlungsfreiheit des einzelnen gegen den in Organisationsformen konzentrierten Willen der Berufsgruppen und Berufsverbände geschützt werden müsse, daß der kraftvollen Betätigungsmöglichkeit des einzelnen überall hemmende Schranken durch Kollektivgeheimnisse und Gemeinshaften gezogen würden, die als Feinde der vollen Entfaltung selbständiger Persönlichkeit die Abhängigkeit im gesellschaftlichen Leben und daher zu bekämpfen seien. Vom Regierungspunkt aus wurde dieser Gesichtspunkt im Reichstag fort formuliert: Was die Revision der Strafrechtsreform angeht, so ist die Kommission, die mit der Revision des Strafrechtsgesetzes beauftragt ist, der Ansicht, es müsse in dem revidierten Strafrechtsgesetz die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Individuums stärker geschützt werden als bisher. Es sind von der Kommission entsprechende Paragraphen in dem jetzigen Entwurf eines neuen Strafrechtsgesetzes aufgenommen worden. Das dies geschieht, ist eine Selbstverständlichkeit. Als unter Strafrechtsgesetz lassen wurde, bestand sich das Koalitionsbündnis im Vergleich zu heute noch sehr in den Anfängen, und als der Gesetzgeber die Paragrafen zum Schutz der persönlichen Freiheit verfaßt, hatte er im wesentlichen eingegriffen auf die persönliche Freiheit des Individuums durch ein drittes Individuum im Auge, nicht aber Angriffe, die auf die Macht der Koalitionen gerichtet werden. Wenn nun die tatsächliche Entwicklung uns zeigt, daß die Freiheit des Individuums jetzt in anderen Formen als früher und auch von anderen Subjekten aus, von den Koalitionen, eingeschränkt wird, so muß die Gesetzgebung diesem Gang der tatsächlichen Entwicklung folgen.

Die Wissenschaft hat bis zum Krieg das sozialpolitische Bedenkliche dieser Anschauungen nicht erkannt und daher soll durchweg dem Strafrechtswissenschaftler gesendet. Das

den Spalen heraus und vor allem den Platz für die Füße möglichst schmalfrei gemacht. Wenn möglich war, ein Wechsellagen zu finden, so wird das hingelegt. Aber alle halbe Stunde muß man es wieder aus dem Schlamme holen, in dem es halb verunreinigt ist. Nun betrachtet man sich die Dedung. Sie ist schließlich im Laufe des Tages geschloffen. Der hat man nun an Erde und Schlamm drauf, und man hat sich eine Schützstellung. Dann und wenn pfeift eine Flintenkugel am Ohr vorbei, das flingt ungeschick wie ein Pfeilgeschloß, der nicht knallt. Ist aber inhalten sie auch. Dann sind Franzosen vor uns, die Explosivgeschosse verwenden. Aber man läßt sich nicht fieren; denn bei Tage kann man es doch nicht machen, weil man sofort abgehossen würde.

Man habe ich glücklicherweise die Dedung so hoch, daß ich, wenn ich gerade sehe, mit Kopf und Schultern darüber hinaus rauge. Aber ich kann nicht höher; denn ich habe keine Erde mehr und wenn pfeift eine Flintenkugel wegen nicht. Also muß ich einen Sitz haben. Ich höbe nun die Dedung aus in Stühle und schaffe mir möglichst tief hinein nach vorn eine Lehmbank. Und zwar wenn es regnet geht so, daß ich nach rechts und links durch die vorliegende Erde gebuddelt bin. Dabei ist es glücklicherweise so weit, so wird der Graben durchdrückt, es ist nicht möglich ist, das Wasser nach irgend einer Seite abzulassen. Dann rufe ich ein paar Kameraden und gemeinsam ziehen wir im Graben einen neuen zum Wasserabfluß. Ist schon einer vorhanden, so wird er ausgebaut. Haben wir das fertig, so gehe ich die Stühle an einer Seite ab, ob ich auch jeder richtig eingebuddelt bin und gebe dann zu meinem Platz zurück, schmale Mantel und Helm ab. Letztere lege ich auf den Sitz und den Mantel ziehe ich an, hänge mir die Decke um und lege mich nieder, mache die Stiefel mit dem Spaten rein, weil die Füße anfangen kalt zu werden und verdrücke zu schlafen. Ich setze mich in den Graben und höre in die Finsternis hinein. Da ist jedoch nichts bemerkbar, macht, wird die Wade auf die Decke reduziert, so daß die eine Hälfte wackelt und die andere über sich selbst. Mauerer schlief wie ein Murmel-

tier, ein anderer kann gar nicht schlafen. Die Nacht verging ziemlich ruhig. Beim Morgenrauschen schloß ich ein und habe geschlafen bis gegen 8 Uhr. Da wachte ich auf. Wir war entsetzlich kalt. Schnell aufgeschritten. Aber die Füße sind wie gelähmt. Die Hände war bis an die Knie heraufgetrocknet. Man macht sich Bewegung mit den Händen. Aber man muß auf dem Platz bleiben in gebieter Stellung. Errete ich einen Schritt weiter, so komme ich in den Schlamme. Meine Beute sind auf dem Boden. Wei Tage machen nur eine oder zwei, so daß sie alle drei bis vier Stunden einmal daran kommen.

Gegen 9½ Uhr kommen die ersten Granaten. Wir werden beschossen. Kurz vor oder kurz hinter uns schlagen die Granaten ein. Jeder lauert sich so eng als er kann an seinem Stand zusammen und jeder atmet auf, als nach zwei Minuten das Feuer auf unsere Graben aufhöre. Und nun bekommen wir ein jäheses Geschloß zu sehen: Der Feind richtete sein Feuer auf das Dorf, durch das wir in der Nacht gekommen waren. Ganz um Haus wurde beschossen. Zuletzt die Kirche. Letztere so lange, bis das eigentliche Gebäude vollständig verbrannt war. Dann kam der untere Graben. Den haben sie aber nicht ganz geschloffen. Wir hatten mittlerweile unsere Baracke unterstellt und geschossen. Der übrige Tag verlief ruhig. Abends kamen Infanteristen und stellten eine Campagne auf, legten lange Schläuche zurück nach einem Wassergraben. Wir hatten ihnen dabei unterzogen uns mit ihnen. Jeder hatte schon seinen nach der Uhr gesehen, und als es 12 Uhr wurde, protokollierten wir uns gegenseitig zum neuen Jahr. In diesem Moment wurden auf unserer Seite zwei Manonenschiffe geschloffen und von feindlicher Seite begann ein unheimliches Gewehrfeuer. Wir jeder an unserm Stand. Die Infanteristen mit hinein. Da kamen auch schon die dicken und merkten erst nach geheimer Zeit, daß wir mit dem Mier im Wasser lagen. Aber wir durften uns nicht bewegen. Jede Bewegung konnte den Tod für uns bedeuten. Granate auf Granate schlug ein. Uns schliefen die



bedient daher Anerkennung, daß der Krieg hier ein vollen Umfang bewirkt hat. Die Wissenschaft hat sich nicht durch die kürzliche Ansicht beeinflussen lassen, daß das Eingeständnis, man habe zu- und daher ungerne, Schwäche, Mangel an Gefinnungstüchtigkeit und Feinsinnigkeit vertrat. Es hat sich seit Kriegsausbruch nicht eine Stimme in der Strafrechtswissenschaft dafür erhoben, daß der Strafgesetzentwurf in der ihm von der Kommission gegebenen Gestalt Gesetz werde. Man ist in diesen Kreisen schon heute über den Entwurf als mittelwichtige Bureaukratie zur Tagesordnung übergegangen und zweifelt nicht daran, daß, wenn man nach dem Krieg an die Neubearbeitung unserer alten und vielfach veralteten Strafrechts herantreten wird, diese ganz anders aussehen wird als der Entwurf und daß dessen volks- und arbeiterfeindlichen Tendenzen ausgeschaltet werden müssen. Insbesondere ist man sich in allen wissenschaftlichen Publikationen darüber einig, daß es ein vergebliches und sozialpolitisch verfehltes Unternehmen wäre, wollte man den Organisationsgedanken diesem gewaltigen Aufwuchs, mit Strafgesetzen und Polizei zu Leibe gehen, nachdem der Krieg der Welt offenbart hat, was eiserne Disziplin, festgelegte, reißige Hingabe an die Allgemeinheit, höchstindividuelle Sozialmoral und unbeeugte Solidarität auf allen Gebieten des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens in Deutschland zuwege gebracht haben. Diese Eigenschaften, die die beste Gewähr gegen das von England aus ausgehende Verfall des deutschen Arbeiter in ihren Organisationen erworben, in denen ihnen täglich demonstriert wird, daß der Zusammenbruch die der Arbeiterschaft eigentümliche Sache ist, mit der allein sie den Kampf ums Dasein erfolgreich führen kann. Daß die Gewerkschaften mit größerer Entschlossenheit die für uns selbstverständliche Konsequenz gezogen und ihre Dienstverpflichtung in den Dienst der Nation gestellt haben, daß der Strafrechtswissenschaft ganz neue Lichter aufgeht, was von anderer Seite früher darüber geäußert und gedrückt wurde, bezeugt mancherorts Verständnis. Man konnte sich gegenseitig nicht überzeugen, da Klassenanspannungen und Klassenurteile den Blick trübten. Erst die Wucht der Tatsachen hat einen Durchbruch geschaffen, der, soweit die Wissenschaft in Betracht kommt, ein dauernder zu werden verspricht und mit dem unter dem Namen eines Arbeitswilligens sich verbergenden Anrechnungstendenzen ausräumen wird.

Soweit Feinmann, der dann weiter noch die Wirkungen des Krieges auf das Zivilrecht untersucht. Er kommt zu dem Schluß, daß an diesem Gebiet die von der Kriegsgesetzgebung geschaffenen Neuerungen durchweg einen lediglich provisorischen Charakter tragen. Die Forderung, die gesetzlichen Kriegsmaßnahmen einfach auf das Zivilrecht des Friedens zu übertragen, hält er für absurd. Wohl aber habe die Kriegsgesetzgebung bewiesen, daß der Gesetzgeber auch auf dem Boden unserer heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, und ohne diese zu erschüttern, mit manchen bisher für unumgänglich notwendig gehaltenen, unter geltendem Recht verbotenen individualistischen Anordnungen zu brechen, gesellschaftsfeindliche Maßnahmen auszuscheiden und der Wirtschaft unzulässige Sonderinteressen die Erfüllung zu verweigern vermöge. Ferner stellt er in den Kreisen der Richter und der Rechtswissenschaft das Erwachen eines höheren sozialen Bewusstseins fest, der auf eine Zurückdrängung des egoistischen Interesses und die tunlichste Ausgleichung der sozialen Gegensätze gerichtet sei.

Wir können uns als Laien kein Urteil darüber erlauben, ob Feinmann die Stimmung, die der Krieg mit

seinen Begleiterscheinungen in den Kreisen der Richter und Rechtslehrer ausgelöst hat, richtig schildert oder nicht. Da aber Feinmann nicht nur ein tüchtiger Jurist ist, sondern auch als guter Kenner der Rechtswissenschaft gilt, da er ferner jedenfalls auch in hohem Maße auf Grund der Erfahrungen urteilt, die er im persönlichen Umgang mit bürgerlichen Juristen und Rechtslehrern gewonnen hat, so müssen wir seinen Ausführungen großes Gewicht beilegen. Jedenfalls wäre es für unsere Bewegung, aber auch für die ganze innerdeutsche Entwicklung von großem Wert, wenn die von Feinmann in Aussicht gestellte Forderung in unserem Rechtsleben wirklich erfolgen sollte.

Wann werden sich unsere Erwartungen erfüllen?

Die selbstverständliche Stellungnahme und Tätigkeit der modernen Arbeiterbewegung während des Krieges hat in weiten Kreisen der Arbeiter mit Recht die Auffassung geschaffen, daß es in Zukunft unmöglich sein wird, die Forderungen der Arbeiterschaft nach den alten Gesetzen und mit den alten verbotenen Waffen zu befämpfen, wie es bisher in Deutschland üblich war. Man hat sich nun einen Verlauf nehmen wie er will, die ephemeren Tatsachen haben bewiesen, daß man früher der Arbeiterbewegung Bestrafungen angedroht hat, die mit der Wahrheit im tiefsten Widerspruch standen. Will man uns künftig belästigen, dann wird man nicht umhin können, „unzulernen“ und sich nach anderen Wegen umzusehen. Der Kampf der Klassen wird deshalb nicht aufhören; so hoffen wir aber, daß er energischer und weniger schmerzhaft als bisher geführt werden wird. Solange es verschiedene Klassen gibt, die um die Macht auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ringen, kann der Kampf nicht aufhören. In dieser Beziehung geben sich die Arbeiter auch keinen Hoffnungen hin. Es kann sich nur um eine Veränderung der Kampfessform handeln, auf die das Verhalten der Arbeiterschaft während des Krieges unmöglich ohne Einfluß bleiben kann, nicht aber um eine Veränderung des Wesens, das aus den Klassenverhältnissen geboren ist. Die Arbeiterschaft hat daher unserer Meinung nach nicht umzulernen. Wenn ja, dann tut daher der Arbeiterbewegung jetzt und in Zukunft eine gesunde Hoffnungstüchtigkeit bringen. Der Schwarzgeheer und Hoffnungstüchtigkeit waren immer Feinde ohne Aufsteigen. Unsere Hoffnungstüchtigkeit muß aber gepaart sein mit Kraft und Machtbewußtsein. Sind wir ohnmächtig, kann die Arbeiterschaft keine Macht in die Waagschale legen, dann allerdings war und ist alle Hoffnungstüchtigkeit Illusion. Wer der Arbeiterschaft die Hoffnung raubt, der nimmt die Bewegung und die Kraft, ohne die sie nie die Macht erringen kann.

Nach keine herrschende Klasse hat bis jetzt freiwillig abgedankt oder auch nur Zugeständnisse gemacht, und wird es auch in Zukunft nicht tun. Dazu kam nur durch die von der Entwicklung bedingten Notwendigkeiten veranlaßt werden. In diese Notwendigkeiten werden aber unserer Meinung nach die herrschenden Klassen sich demnächst versetzen. Wie werden sie bestreiten können, daß das Deutsche Volk keine Macht zum guten Teil seiner Arbeiterschaft und Arbeiter entzogen ist. Wer wird künftig noch den Mut haben, zu bestreiten, daß das erste erfolgreiche Streben der Arbeiterschaft nach Verbesserung der Arbeits- und Arbeitsbedingungen hunderttausende Arbeiter und Arbeiterinnen vor Unterernährung und frühem Sterben bewahrt hat. Das alles sind Tatsachen, die erwiesen und daher nicht bestritten werden können. Deshalb ist es auch nicht möglich, daß man der Arbeiterbewegung nach dem Siege Lust

und Lust vorzuziehen kann, sondern man wird ihre Forderungen freigegeben müssen, damit sie unbeschwert am Aufstieg der Arbeiterschaft wirken kann, zum Wohle der Allgemeinheit. „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“ Dieser Satz bleibt trotzdem auch in der Zukunft in Geltung. Im aber die Befreiung, die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse auf allen Gebieten des Lebens herbeizuführen, sind ihre Maßnahmen, ihre Verfahren, ihre Taktik im entscheidenden Momente von ausschlaggebender Bedeutung. Dieser entscheidende große Moment für die künftige Entwicklung der Arbeiterbewegung war unserer Meinung nach am 4. August 1914 da und hat in ihren Vertretern kein feines Geschick gefunden. Die Entscheidung am 4. August war so, wie sie im Interesse des deutschen Volkes, und dazu gehört die deutsche Arbeiterschaft, gar nicht anders sein konnte: Sie hat mit dem Wut von Schlagworten, Verhöhnungen und Verleumdungen, mit denen man uns seit jeder Bekämpfung, aufgeräumt. Was bei einer entgegengesetzten Entscheidung erfolgt wäre, braucht nicht geschrieben zu werden, es liegt klar auf der Hand; unsere erbittertesten Gegner im Lande hätten im stillen gejubelt und uns öffentlich, wie um so mehr geschmäht. Wie es möglich wurde, daß es angeht, die Situation in unsern Kreisen nach Meinungsvorstellungen geben kann, das ist ein Rätsel. Ich für meine Person habe nie zu den Reichstretenden gehört. Mir hat die Ungerechtigkeit und Voreingenommenheit der herrschenden Klasse in einer Weise mitgeteilt, daß ich in meinem Innern alles andere, nur keine Sympathie für unsere Gegner empfinde. Wenn ich nicht trotzdem nicht von Hasse leiten lasse und den Beschäftigten unserer beruflichen Vertreter zustimme, dann einzig und allein, weil ich selbst davon überzeugt bin, daß diese Stellungnahme die einzig mögliche war. Freie Bahn werden wir nur dann bekommen, wenn die freie Arbeiterbewegung einig und somit fast einheitlich. Wer jetzt Zweifelhaft ist, der handelt unverantwortlich. Wenn schließlich das Wohlergehen des deutschen Volkes und damit der deutschen Arbeiterschaft höchsten Wert ist und wer trotzdem sich Eigenbräuterei treibt, der kann sich unmöglich der Tragweite seiner Handlungsmasse bewußt sein und braucht, weil unzurechnungsfähig, nicht ernst genommen zu werden.

Kollege August Binnig schon seinen Artikel in Nummer 10 des „Korrespondenzblattes“ mit den Worten: „Wir erwarten kein Schlaraffenland. Aber wir erwarten für die Arbeiterklasse den gleichen Raum und das gleiche Recht zur Arbeit am öffentlichen Wesen, das jeder andere Deutsche hat. Wir erwarten das Aufheben jener Achtungslosigkeit, die unsere Organisationen durch feindliche Bestätigungen das Leben schwer macht. Wir erwarten das Aufheben der ewigen Bedrohungen der gesellschaftlichen Grundlagen unserer feindlichen Berufsvereine der Arbeiter als die gegebene Vereinerlichung der Arbeiterschaft auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Und wir erwarten den vorbereiten Willen zum Ausbau und zur Verwirklichung der sozialpolitischen Gesetzgebung. Das ist es, was die Arbeiterschaft von der Zukunft erwartet. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger!“ Wir können uns dem nur anschließen. Sollen sich aber diese Erwartungen erfüllen, dann muß unter allen Umständen aller Streit und Haber, jede Selbstzerfleischung aufhören. Dann müssen alle Sinne auf den Ausbau unserer Bewegung gerichtet sein, dann werden die praktische Arbeit der theoretischen Arbeit in den Vordergrund gestellt werden. Die Fortschritte werden zu allen Zeiten den Einflüssen unserer Macht entsprechen. Wer die Macht will, der muß die Einigkeit und Einheit wollen. Inzwischen hat die Arbeiterschaft hat der beständige Grundgedanke und herrsche“ die Welt. Deshalb fort mit allen

Weine ein; aber wir mußten ausharren. Mittlerweile war auch unsere Artillerie lebendig geworden. Granaten über Granaten sausten über unsere Köpfe hinweg und schlugen bis kurz nach 1 Uhr. Als es nachts, sahen wir uns um; aber zum Glück war alles in meiner Nähe fest. Die Infanteristen ließen ihre Pumpe stehen und machten sich auf dem Stau. Wir machten uns Bewegung so gut es ging und tranken mit dem Wasser den Schlamm von den Seiten. Die nicht Wache hatten, packten sich ein und schliefen ein paar Stunden, natürlich am recht entfernten wieder zu erwachen. Soweit es Tag wurde, setzte das Hinterfeuer wieder ein. Und jetzt sahen wir die Bescherung: Die Schläuche der Pumpe leuchteten ganz weiß und führten direkt in unsere Stellung. Und was wir beschützt hatten, trat ein: Durch die weißleuchtenden Schläuche konnte der Gegner genau zielen. Und so schlug denn Granate um Granate in den Graben ein. Was man mit direkt eine in den Schlamm, der hoch aufspritzte und uns vollständig überdeckte. Der Kopf war ganz witzig und ich glaube, mir seien die Trommelfelle geplatzt, so schmerzten mir die Ohren. Ich beschloß meine Kameraden, Alles heißt: Aber meine Beschlüsse hätte drei tapere Kameraden, wo die Granatensplitter durchgeflogen waren. Ich sah mich nach meinen Kameraden um. Die waren ausgerückt. Und so machte ich mich in einen der verlassenen Stände; denn bei meinem Stand war die Pumpe. Das war mein Glück; denn nach zwei Granaten schlugen an der Stelle ein. Diese Neujahrsnacht und der Morgen kosteten uns vier Tote und sechzehn Verwundete.

Der Nachmittag verging für uns ruhig. Wir haben uns nicht mehr gemüht und der Feind hielt uns wohl für vernichtet; denn er feuerte noch nach rechts und links, aber uns ließ er in Frieden. Die Kameraden hatten sich wieder eingekübelt und wir unterzogen unsere Stellung. Aber die Nacht war nicht mehr vorhanden! Das gab wieder Arbeit für die Nacht. Als der Abend kam, erwarteten wir mit Geduld unsere Ablösung. Und dann ging es heraus und

zurück in unser Quartier. Da saßen zwar auch noch die Granaten, aber die lassen uns ruhig. Wir haben in kleinen, halberhöhen Bauernhäuschen, wo wir uns mit dem Holz der zerfallenen Häuser Feuer machen und wärmen und trocknen. So heute früh, ist hier unser Leben. Das zweite oder dritte Tag geht es wieder heraus, und das so lange, bis schließlich einmal ordentlich Frost kommt oder der Feind in den Ständen gefast werden kann. Alles andere später einmal. Ich habe keine Zeit mehr. Herzlichen Gruß.
Rudolf Gr.

Aus Briefen ostpreussischer Kollegen.

W... den 4. 3. 15.
Bester Kollege, habe die „Vollzeitung“ erhalten und spreche Dir meinen größten Dank dafür aus. Man freut sich doch, wenn man etwas von unsern Unternehmen zu hören bekommt. Und es ist viel wert, daß man die Zeitung jetzt regelmäßig zugestellt bekommt. Bieder Kollege, Du fragst bei mir an, ob noch mehr Kollegen aus Ostpreußen hier sind. Das ist der Fall, und ich habe auch B. den „Grundstein“ sowie die „Vollzeitung“ weitergegeben. Ich habe sogar das Festlegen, das Du mir schicktest, mit Brüdern, nicht verteidigt. Nachmal's Dank für die Zeitung. Wenn Dein Kollege G., kanonier der Infanterie.

H... den 3. 3. 15.
Bieder Freund! Das Festlegen mit den Zigarren und unsern besten Dank. Es freut uns immer, wenn wir etwas aus der fernsten Heimat zu hören bekommen. Wie hier und wieder über den Stand unserer Organisation mitteilen werden. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch wir wieder an der Organisationsarbeit teilnehmen können. In Ostpreußen wird unser Verband wohl am meisten Geld leisten haben; da wird es nach dem Krieg ein großes Stück Arbeit kosten, wieder auf die alte Höhe zu kommen; aber ich denke, mit gutem Willen läßt sich alles machen. Es ist lang her mit der Zeit an, langweilig zu werden. Unsere Pensionskolonnen sind jetzt ganz aus der Gesellschaft zurückgezogen; wie Fuhrmannschaften stellen hier in den

Defensen die Wache und die bellenden Mannschaften machen jetzt den Unterschied. Da wird gepöblt und gestöhnt, als ob wir hier auf immer bleiben wollten. Hoffentlich dauert die Wechselschicht nicht mehr so lange, daß wir auch noch in die Berlegenheit kommen, das Ausgästel wieder einzunehmen. ... Sonst bin ich sowie auch B., der mit mir zusammen bei der letzten Kolonne ist, noch immer gesund, und wir hoffen noch mal herrlicher Dank für Zigarren und Zeitungen. Es grüßen bis auf Wiedersehen eure Kollegen.

Alto S., Ostfalb B.

Freizeitliche, den 12. 3. 15.
Mein lieber Brief! Vor allen Dingen meinen besten Dank für die kleine Bescherung. Die Zeitungen wurden wieder mit sehr großem Interesse gelesen. Geger eifrig von unsern Artigkeiten haben sie gelesen, und sogar sehr gern. Einer meinte, man sehe die Welt durch andere Gläser, wenn man so ein Blatt liest. ... Wir haben noch 100 Tage Wache vor sechs Monaten. Unsere Division soll nur halten; aber dieses halten erfordert Männer, die Wachen von Schlaf und Essen haben. Aber trotzdem ist der Hunger bei uns noch nicht verloren. Wir haben mit Geduld auf die Stunde, wo es wieder draußig; denn es ist wirklich nichts Besseres, still zu liegen, wenn man verachtung und Humor sind bei uns an der Tagesordnung. In der ersten Nacht ist es so. In der zweiten (als Nachtschicht) kommt ja überall hin. Wache da neulich einen Brief zu einem Bataillon. „Der Major ist vorne bei unsern Schützengruppen“, hieß es. Natürlich ein Königlicher Bauer, Ernst M. ... Ein schlaues Treffen! Wir haben uns beide natürlich sehr gefreut. ... Ganz tolle und ich als Nachfolger der Division, was für zwei große Tiere“ wir waren! Wie ich hieß, ist M. einer der Kapitänen im Bataillon. Er ist zu jeder Batterie der Zeit und ein sehr guter Kamerad. ... Und nun einen schönen Gruß und meinen besten Dank für Deine Briefe. Auf ein baldiges Wiedersehen!
Heinrich R.

hier und 58 Erdarbeiter arbeitslos. Das sind insgesamt 424 = 6,72 pSt. Wegen die vorige Woche ist das ein Weniger von 1908 = 1,30 pSt.

In den einzelnen Bezirken waren vom Hundert der beschäftigten Mitglieder arbeitslos: Königsberg 11,0 (vorige Woche 12,0), Bromberg 21,8 (22,7), Gletlin 15,9 (20,0), Westfalen 10,4 (12,9), Berlin 6,4 (8,3), Magdeburg 1,4 (2,9), Erfurt 4,7 (5,3), Frankfurt 1,5 (2,3), Götting 1,5 (1,7), Sondershausen 1,7 (2,4), Hannover 3,5 (4,1), Bremen 1,7 (2,5), Hamburg 5,1 (5,2), Hofstadt 10,5 (14,0), Dresden 7,9 (9,3), Leipzig 9 (10,9), Nürnberg 1,4 (1,6), München 17,8 (18,3), Stuttgart 10,0 (11,5), Karlsruhe 1,9 (2,3), Straßburg 7 (7,6). Von den arbeitslosen Mitgliedern erhielten 6282 die Notstandsunterstützung, das sind 5,01 pSt.

Table with 4 columns: Bezirk, Zahl der Mitglieder, Zahl der arbeitslos, Zahl der Notstandsunterstützung. Rows include Königsberg, Bromberg, Gletlin, Westfalen, Berlin, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt, Götting, Sondershausen, Hannover, Bremen, Hamburg, Hofstadt, Dresden, Leipzig, Nürnberg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, and a total row.

In den berichteten Zweigvereinen waren am Feststellungstage arbeitslos:

Table with 10 columns: Bezirk, Männer, Frauen, Kinder, Gesamt, arbeitslos, Notstandsunterstützung. Rows include Königsberg, Bromberg, Gletlin, Westfalen, Berlin, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt, Götting, Sondershausen, Hannover, Bremen, Hamburg, Hofstadt, Dresden, Leipzig, Nürnberg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, and a total row.

Berichte

Weerane. (Zusatzbericht.) Auch das Jahr 1914 brachte gleich seinen Vorgängern der Weeraner Bauarbeiter keine Vorteile. Schon im zeitigen Frühjahr zeigte es sich, daß für unseren Ort die Bautätigkeit nicht besser würde, und daß unsere Kollegen gezwungen sein würden, auswärts zu arbeiten. Die das ganze wirtschafliche Leben bedrohende Krise und der am 1. August ausbrechende Krieg beeinflussten die Bautätigkeit in Weerane ungünstig. Die wirtschaftliche Lage in der Textilindustrie war gut und auch für die nächste Zeit an ein Schließen nicht zu denken. Das machte uns neue Hoffnung. Da jedoch der Krieg ein und alles war, das Schicksal der Weeraner Bauarbeiter durchdringend mitbestimmte, denn sofort mit Ausbruch des Krieges war die ganze Bautätigkeit wie vom Erdboden weggespült. Im Monat August haben sich 110 von unseren Kollegen arbeitslos gemeldet. Viele unserer Kollegen waren gezwungen, um ihre Angehörigen nicht hungern zu lassen, die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen, so ungenügend es genügt haben können. Was es doch in den Monaten August und September unmöglich Arbeit zu erhalten. Auch von der Stadtverwaltung geschah nichts, um der Arbeitslosigkeit zu steuern. Bei unseren Vorstellungen wurden wir mit nichtigsten Reden abgelehnt. Sie seien keine Freunde von Notstandsarbeiten usw. Am höchsten Tag wurde auch ein Ausschuß der Kriegsarbeitergemeinschaft gebildet, der im Dezember an beide Überprüfungen eine Einrede richtete, worin auf die wachsende Arbeitslosigkeit im kommenden Frühjahr hingewiesen wurde und der Wünsche verschiedener größerer Bauprojekte, die schon seit längerer Zeit als sprechbar für unsere Ort gelten können, in Vorschlag gebracht wurden, um auch den Kollegen, die jetzt im Heimstand kämpfen, bei ihrer heimliche Arbeitslosigkeit zu helfen. Nicht einmal Antwort haben uns die Herren angenommen lassen. Von unseren Zweigvereinen sind bis zum Jahresabschluss 83 Kollegen zu den Frauen einberufen worden. Von diesen Kollegen haben drei ihr junges, hoffnungsvolles Leben auf fremder Erde lassen müssen, während einer als vermisst gemeldet wurde. Es ist diesen braven Kollegen

nicht vergönnt, wieder zu ihren Familien und in unsere Heimat zurückzukehren. Sie rufen sanft in fremder Erde über sich, die wir daselbst gefesselt sind, werden es stets als unsere Lebensaufgabe betrachten müssen, in ihrem Arbeiterberuf getrieben, bis die große befreiende Zeit für die Masse betrug M 6187,30 und für die Kolonialisten M 1369,56, außer dem Restbestand von M 2318,08. Demgegenüber sieht eine Ausgabe für die Hauptkasse von M 6187,30, für die Kasse M 1100,12, so daß ein Restbestand von M 2355,52 blieb. Hierin sind über M 2000 bei der Sparkasse des Konsumvereins M 782,80, Arbeitslosenunterstützung M 406,05, Reichsunterstützung M 91,50, Notstandsunterstützung M 26,90, Sterbunterstützung M 270, M 1451, so daß im ganzen Jahre 1914 Unterstühtungen Höhe von M 7010,05 geschäft wurden. Eine sehr bedeutende Kollegen mit zusammen 1955 Tagen Arbeitslosigkeit im Februar 68 Kollegen mit 1130 Tagen, im März 11 Kollegen mit 55 Tagen, im April nur noch 5 Kollegen mit 50 Tagen, Mai, Juni und Juli. Im August waren 110 Kollegen mit zusammen 1802 arbeitslosen Tagen zu verzeichnen. Ebenfalls ungenügend war der September, in dem 95 Kollegen mit zusammen 1615 Tagen arbeitslos waren. Etwas günstiger gestaltete sich das Verhältnis im Oktober, und zwar durch die Bezahlung des Arbeitslohnlohn in allgemeinen. Trotzdem hatten noch 56 Kollegen zu verzeichnen, während im November die Zahl der arbeitslosen Kollegen auf 61 stieg, die Zahl der arbeitslosen Tage auf 928 herab. Im Dezember wieder waren 47 Kollegen mit zusammen 821 Tagen arbeitslos. Im ganzen Jahre hatten wir 9683 Tage Arbeitslosigkeit. Hieran kommen auf die Monate Januar bis Juli 3812 Tage, während auf die Monate August bis Dezember 5871 Tage entfallen. Bedeutend man den Anfall am Dezember nur mit M 4 pro Tag, weil die Wintermonate mit in Betracht kommen, so ergibt sich ein Verlust von M 33782, den unsere Kollegen mit ihren Angehörigen zu tragen hatten. Die Arbeitslosigkeit waren 7 von unseren Kollegen beteiligt. Ende mit Erfolg für die Arbeiter der Zweigvereine hat im benachbarten König mit den Unternehmern Engler und Hemmann Differenzen wegen Nichtzahlung des Lohnlohnlohn. In letzter Stunde, nachdem schon alles für die Arbeitslosigkeit festlag, wurde eine Verständigung herbeigeführt. Die Unternehmern erklärten, freiden den bedungenen Lohn zahlen zu wollen. Weiter ein Zeichen, daß durch eine sorgfältige Organisation dieses zu erreichen ist. Wichtige Ausreden in mehreren Sitzungen und Verhandlungen erforderte das Gericht den Anwaltarbeiten, die in einem beim Baumeister Geschäft hergestellt werden sollte. Nach eingehender Untersuchung stellte sich die Grundlosigkeit der Inanspruchnahme heraus. In unserer Kollegen, welche zum Kriegsdienst eingezogen sind, wurde ein Verzeichnis ins Feld geschickt. Eine Frau von Kollegen erbot sich zum Weiterbetreiben des „Grundstein“, die Verhandlung Himmel dem zu, und hat es bis zum Jahresabschluss nicht zu bereuen gehabt. Diese Frauen bejagten die Zeit ebenso wie unsere Kollegen. Verhandlungen und Sitzungen haben im Berichtsjahre 29 stattgefunden. Außerdem zur Gründung der Kriegsarbeitergemeinschaft 3 und in der Schlichtungskommission 5 Sitzungen. Der Mitgliederbestand betrug zu Beginn des Jahres 379 und am Jahresabschluss 193, so daß wir einen Verlust von 86 Mitgliedern zu verzeichnen haben, von denen 83 zum Militär eingezogen sind.

An die auswärtig arbeitenden Kollegen.

Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß viele Kollegen, die in ihrer Heimat keine Arbeit fanden, in fremden Lohngebieten arbeiten müssen. Jedoch können für solche Arbeiten bis jetzt unsere Zweigvereine in den Grenzgebieten, in Rheinland-Westfalen und dem norddeutschen Küstengebiet in Betracht. Von den in diesen Gebieten liegenden Zweigvereinen sind wiederholt Klagen laut geworden, weil sich die zugewanderten Kollegen bei ihnen oftmals nicht nur nicht anmelden, sondern auch die tarifliche Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht einhalten. In den letzten Wochen ging uns wieder eine derartige Klage aus dem Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstringen zu. Dort arbeiten ziemlich viele auswärtige Kollegen, darunter auch solche aus Hamburg, Hannover und Oldenburg, die sich teilweise an Ordnung in der Fremde nicht gewöhnen können. Die Kollegen verzeihen zum Teil nicht nur, daß es ihre statutarische Pflicht ist, sich in ihrem Arbeitsort anzumelden und dort ihre Beiträge zu zahlen, sondern sie haben sich auch nicht geschämt, die tarifliche Arbeitszeit von neun Stunden auf elf Stunden auszuweihen. Was unser Zweigvereiner auf der Waage vorstellig wurde, waren sie teilweise ebenfalls noch recht unermittelt. Es mußte sich mit diesen Dingen eine Schlichtungskommission befassen, die einstimmig beschloß, daß der Vertrag eingehalten werden muß. Wo dies trotzdem nicht geschieht, wird der Bau gesperrt, und die etwa bei uns organisierten Kollegen werden aus dem Verband ausgeschlossen. Nach einer Mitteilung des Zweigvereins Hamburg sind die aus Hamburg stammenden Mitglieder in Wilhelmshaven zum größten Teil Mitglieder der sogenannten freien Vereinigung, aber auch einige Mitglieder unseres Verbandes sind darunter. Das ist tief bedauerlich. Der Zweigverein Wilhelmshaven hat uns die Namen der Mitglieder mitgeteilt. Wir wollen sie vorläufig nicht veröffentlichen, geben uns vielmehr der Hoffnung hin, daß diese Worte alle in der Fremde arbeitenden Kollegen veranlassen werden, für Ordnung zu sorgen, insbesondere sich beim Zweigvereiner ihrer Arbeitszeiten anzumelden und die tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen strikte einzuhalten. Wo von anderen versucht wird, gegen

diese Selbstverständlichkeit zu verstoßen, da melde man dies unverzüglich dem zuständigen Zweigvereinsvorsitzenden. Es ist darauf zu achten, daß von zugewanderten Kollegen die tariflich erkämpften Lohn- und Arbeitsbedingungen beachtet werden.

Bezirk Erfurt.

Am Herbst des vergangenen Jahres haben wir in einigen Zweigvereinen über die nötigen Maßnahmen des Verbandes referiert und dabei gefunden, daß seit Ausbruch des Krieges bis zu unserm Kommen in einigen Zweigvereinen alles Versammlungswesen stillgelegt hat. Nicht nur in kleinen Zweigvereinen mußte dieses fest gestellt werden, sondern besonders in den größeren. Deshalb hielt es die Bezirksleiter für angebracht, an Stelle der bisher im Frühjahr üblichen Mitgliederversammlungen schon im Monat März in den fälligen Mitgliederbesammlungen der einzelnen Zweigvereine zu referieren und für einen reben wegen schlechten Wetters, immerhin glücklichen Verlaufes und Aufklärung zu sorgen. Im Aussehen wir nicht für jeden Tag im Monat eine Versammlung an, sondern richteten uns im Monat eine Versammlungstag der Zweigvereine. Um die Gewissheit zu haben, daß die Versammlungen allen Mitgliedern zeitig kundgeteilt werden, haben wir die nötigen und an die Vorstände selbst anfertigen lassen und Verbreitung zu sorgen. In 29 Zweigvereinen 53 Versammlungen stattfanden. Referenten waren, einseitig, die beiden Bezirksleiter, sieben Kollegen aus dem Bezirk. Wir wählten den Monat März, weil wir der Ansicht waren, daß durch die immernährende Einziehung der Kollegen zum Heere es noch öfter in vielen Zweigvereinen unmöglich sein werde, noch eine Versammlung zusammenzubringen. Andererseits waren wir auch der Ansicht, daß denen, die noch fort mühten, Gelegenheit gegeben werden sollte, zu hören, wie die Organisation seit Kriegsausbruch selbst wird. Durch Freizeiter sind jedoch einige Versammlungen beeinflusst worden, immerhin glauben aber alle als Referenten tätigen Kollegen berichten zu müssen, daß die Versammlungen und auch das gewählte Thema ihren Zweck erfüllt haben. Von den angelegten 53 Versammlungen konnten wegen schwachen Wetters 13 nicht stattfinden. In diesen Orten wurde versucht, mit den wenigen gekommenen Kollegen die Lage der Organisation und anderes zu besprechen. Von den dreizehn Versammlungen entfielen zwölf auf Zweigvereine und eine auf eine Ortsstelle. Schuld an dem schlechten Verlauf war in einigen Zweigvereinen das schlechte Wetter. In einigen Vereinen lag es daran, daß die Kollegen in anderen Berufen beschäftigt waren und erst spät freierabend hatten. In zwei Vereinen war die Zahl der Mitglieder bis auf zehn gesunken, die dazu auch noch in mehreren Orten wohnen. Der Versammlungsbuch selbst war sehr bescheiden. Im Durchschnitt nahmen 19 pSt. der Mitglieder an den Versammlungen teil. Gemessen an den Frühjahrsversammlungen vergangener Jahre ist es eigentlich keine Verschlechterung. Immerhin haben wir bei allem, was die Organisation getan hat, gehofft, daß die Mitgliederzahl größer sein würde. Wenn wir uns das Verhältnis in den einzelnen Zweigvereinen ansehen, dann ergibt sich, daß der Versammlungsbuch in den kleinen Zweigvereinen, im Gegensatz zu den größeren Vereinen, lebendiger war, was die Organisation angeht. In den größeren Zweigvereinen war die Mitgliederzahl durchweg nur bis zu 10 pSt., während sie in den kleineren 30 bis 75 pSt. und in einem Verein sogar 95 pSt. betrug. Die Ursachen dafür sind wohl sehr verschieden. Jedoch darf für die größeren Vereine behauptet werden, daß die meist regelmäßigen Versammlungsbuch zum größten Teil eingezogen sind und die jetzt noch zu Hause sind, nie an einen regelmäßigen Versammlungsbuch gewöhnt waren, sondern nur dann zur Versammlung kamen, wenn die Fragen einer Lohnbewegung erledigt werden sollten. Diese Krankheit der Kollegen ist sicher nicht zum Vorzeichen der inneren Vereinsstärkung. Sie macht jetzt den neuen Vorstandsmittgliedern ihr Amt unangenehm schwer. Da die zu Hause Weisenden jedoch die Verpflichtung haben, alles zu tun, um die Organisation auf der vorher erreichten Höhe zu halten, so eruchen wir hierdurch alle unsere Mitglieder im Bezirk, sich mehr als bisher um die Versammlungen der Organisation zu kümmern und die Versammlungen pünktlich zu besuchen, damit die jetzt draußen kämpfenden Kollegen bei ihrer Rückkehr den Zweigverein zu finden, wie sie ihn verlassen mußten. Die zu Hause Weisenden haben jetzt doppelte Pflichten. Sie müssen sorgen, daß wir sofort nach Kriegsende unsere aktivierte Tätigkeit im Interesse aller Kollegen wieder im vollen Maße aufnehmen können. Die Referenten hatten die Forderung der Arbeitslosenkontrolle richtig ist, als die Klassenbücher ordentlich geführt werden, ob die Zahlungen für die Auszahlung der Notstandsunterstützung richtig ausgeführt sind und ob die Kartotek sich in Ordnung befindet. Mit wenigen Ausnahmen wurde fast alles in Ordnung gefunden, einzelne Mängel wurden abgestellt. Notwendig war es fast überall, Anweisung über die Führung der Listen über den wöchentlichen Ab- und Zugang zu geben.

Internationale Bauarbeiterbewegung. Norwegen.

In Norwegen droht im Bauverbe ein schwerer Konflikt zwischen Arbeitern und Unternehmern. Eine Anzahl Tarifverträge gehen ihrem Ablauf entgegen. Zur Erneuerung haben mehrfach Verhandlungen stattgefunden. Am 25. März erboten sich die Unternehmer, für einen Teil der Kollegen zum bisherigen Stundenlohn eine Zulage von zwei Oros zu zahlen und im übrigen die Vorträge um ein Jahr zu verlängern. Die Verhandlungskommission der Arbeiter beschloß, die Vorträge der Maurer, Stukkatoure, Bauhilfsarbeiter und Zementgöber in Christiania zu kündigen. Darauf kündigten

